

## Else-Elch-Kurier

Paddeltour des Kanuclubs Bruchmühlen vom 15.05.1996 bis 19.05.1996  
auf der Peene, dem Kleinen Haff und dem Usedomer See

Wieder einmal ist die Zeit für eine neue Kanutour unseres Paddelclubs gekommen. Diesmal ist eine völlig anders geartete Landschaft unser Ziel. Dirk hat uns bereits mit seinem Vorbericht einen Vorgeschmack auf das gegeben, was uns erwartet.

Dienstag, 14.05.96

Nachmittags ist Bootreinigen und -aufladen angesagt. Diesmal wird unser Else-Elch sogar poliert. Wieder hat uns unser Sponsor Elektrotechnik Landwehr einen VW-Transporter zur Verfügung gestellt. Die restlichen Vorbereitungen werden getroffen und die Sachen gepackt.

Mittwoch, 15.05.96

Pünktlich um 7 Uhr ist Abfahrt. Wir sind zu Elft. Sieben fahren mit Friedel im VW-Transporter, zwei mit Christoph in seinem PKW. Und schon geht's los. Dafür, dass Friedel den Gurt im „Auge“ hat, fährt er doch ganz gut. Der Wetterbericht sagt gutes, aber kaltes Wetter voraus. Über Hannover und Hamburg fahren wir bis zur Raststätte Gudow, wo wir erste Rast machen.



Wald und Wiesen bestimmen später das Landschaftsbild und wechseln sich ab. Immer wieder sehen wir vereinzelte Rehe und einmal auch ein Rudel Hirsche auf den Wiesen.

Bei Ludwigslust verlassen wir die Autobahn. Das Boot ist so poliert, dass es trotz Gurten aus der Halterung rutscht, so dass wir noch zwei weitere Gurte kaufen müssen.

In Parchim fahren wir durch mehrere Straßen, in denen links und rechts die Japanische Kirsche in voller Blüte steht. Ihr zartes Rosa wird ab und zu durch das Weiß von Apfel- und Birnenblüten in den Vorgärten aufgelockert. Danach kommen wir an langen Kartoffelfeldern vorbei, die kein Ende nehmen wollen. In Lütz signalisieren uns hohe Alu-Tanks, was uns vielleicht noch am Abend erwartet: ein leckeres Lübzer Pilsener.

Hinter Lübz steigt es leicht an, es wird etwas hügeliger. Wir kommen zur Mecklenburger Seenplatte, wo viele kleinere und größere Wasserläufe im Malchiner Becken zur Peene zusammenkommen. Wir streifen Plau an der Müritz und Krakow am gleichnamigen See. Die zahllosen Seen und die naturbelassenen Wälder hier bieten ideale Voraussetzungen dafür, dass sich hier eine Reihe seltener Tiere und Pflanzen erhalten haben.

So kann man mit Glück auch einmal Fisch- oder Seeadler, Schwarzstörche, Graureiher und Fischotter sehen. Das frische, durch die Sonne glänzende Grün des Buchenwaldes links und rechts wird immer wieder durch kleine, schön gelegene Seen aufgelockert. In der Nähe von Krakow bei Kuchelmiß machen wir im Restaurant „Zum Fischer“ halt. Dort ist Fischessen angesagt.



Später schließt sich eine typische Endmoränenlandschaft an mit leichten, bis zu 100 m hohen Hügeln und Auen, Seen und Wäldern. Eiszeitliche Gletscher aus Skandinavien haben das Bild der Mecklenburgischen Schweiz geprägt, durch die wir jetzt kommen. Mit ihren gewaltigen Kräften haben sie gewaltige Geröll- und Schutthalden hierhin verfrachtet und in diesem Endmoränengürtel abgelagert. Ihre ausgehobelten Tiefen haben sich mit Wasser gefüllt und so die Seenplatte geschaffen. Wenn man die Landschaft betrachtet, versteht man, was Fritz Reuter über seine Heimat schrieb:

„As uns' Herrgott de Welt erschaffen ded, fung hei bi Meckelnborg an un schön is't in'n Ganzen worden, dat weit jeder...“.

Neben solch kleinen Städten wie Teterow und Malchin durchfahren wir nur stille, entlegene Ortschaften. Die kleinen Häuser scharen sich teilweise wie schutzsuchend um eine Kirche. Jeder Ort hat seinen eigenen kleinen See, in dem sich die Kirche und die Dächer spiegeln. Und die längst vergessenen Gutshöfen haben auch schon einmal bessere Zeiten gesehen. Die Gebäude und Höfe der daraus entstandenen LPG-Liegenschaften sehen sehr marode aus; Zeichen einer vierzigjährigen SED-Herrschaft. Der Zerfall wird um so deutlicher, je größer die Städte sind, auch wenn mittlerweile einiges zur Neugestaltung getan wurde.

An einer Tankstelle halten wir, ein günstiger Preis hat uns angelockt, aber - Diesel ist ausgegangen. So fahren wir weiter und kommen bald zu dem kleinen Ort, wo Jan wohnt, ein Jagdbekannter von Christoph. Jan will mit uns bis Demmin fahren und dann Christophs Wagen heute Abend mit sich nach Hause nehmen. Sicher ist sicher.

Im Ort schauen wir uns etwas um. Alte rote Ziegelhäuser, eine ehemalige Fabrik, deren Schornstein heute ein Storchennest schmückt, und ein Anger, an dem einige Dorfbewohner zusammenstehen und ihren Nachmittagsplausch halten. Hier scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Auf dem kleinen Teich hätten wir fast unser Boot zu Wasser gelassen, aber das hätte die Leute denn doch zu sehr ins Grübeln gebracht. So schauen wir einem Storch zu, der ab und zu über den Nestrand schaut und sich nicht fotografieren lassen will. Nachdem Jan Feierabend hat, fährt er mit uns bis Demmin, wo wir gegen 17 Uhr an dem Fluss ankommen, den wir uns für dieses Mal ausgesucht haben.



Seit 1862 sind Peenefluss und -kanal so ausgebaut, dass darauf Schifffahrt möglich ist. So kam die ehemalige Hansestadt Anklam als Tor zur Ostsee zu neuer Bedeutung. Jarmen, Demmin und Malchin entwickelten sich zu Binnenhandelshäfen und über den Dahmer Kanal ist auch der Malchiner See erreichbar. Entlang der Peene haben sich Sümpfe und Flachmoore gebildet.



Bei starkem Ostwind kann es zu Stauüberschwemmungen kommen, die sich vom Haff über 100 km flussaufwärts bis nach Malchin auswirken.



Im Clubhaus des Segelclubs Blau-Weiß Demmin können wir übernachten. Wimpelübergabe und ein kräftiges Boot-ahoi, dann werden Luftmatratzen und Schlafsäcke ausgerollt. Anschließend machen wir einen kleinen Spaziergang in die Stadt. Demmin liegt auf einer 9 m hohen Sandscholle inmitten mooriger Wiesen und wird von der Peene fast umrundet. Die Stadt war ein idealer Siedlungsplatz und hat eine bewegte Geschichte, in deren Verlauf ihre Zugehörigkeit zu Ländern und Herrschern oft wechselte. Die 1249 gegründete Stadt bildete die Grenzfestung zwischen Mecklenburg und Pommern.

Zum Essen finden wir ein nettes Restaurant in einem umgebauten Speicher. Hinter der Brücke stehen zwei ältere Speicher, die noch ihre alte Backsteinfassade tragen. Nach dem Essen kehren wir zurück zum Clubhaus.

Dort ist Fernsehen angesagt: Fußball - München gegen Bordeaux. Anscheinend war das Essen zu gering ausgefallen, denn die auf den Tisch gestellten Würstchen finden regen Zuspruch. Bei Berliner Kindl, Ramazotti, Swarte Magen und Grappa werden noch einige Lieder aus der Mundorgel gesungen, wobei uns Günter wie gewohnt auf der Mundharmonika begleitet.



Wir haben noch einen Gast: Rudi. Er hängt sich an uns und geht uns mit seinen Sprüchen bald auf den Geist.

Donnerstag, 16.05.96

Morgens ist Gedränge auf den beiden Toiletten und unter der einen Dusche. Mit uns wollen sich noch andere auf die Tour begeben. Auch die Sonne kommt raus, es ist aber kalt. Die Männer sind alle fit. So geht die morgendliche Prozedur gut von der Hand: Packen, frühstücken, Schlafplatz reinigen und Boot startklar machen.

Unser Kapitän Peter meint, während wir das Boot zu Wasser lassen: „Je mehr ihr zieht, um so weniger müsst ihr später paddeln. Also, zieht mal fleißig“.

Start ist bei km 33, 10 Mann in einem Boot paddeln aus dem kleinen Hafen raus, fahren unter der Brücke in Demmin durch und kommen an den alten „Lübecker Speichern“ vorbei. Nur noch selten hebt sich die Zugbrücke für große Schiffe. Heutzutage ruht der Schiffsverkehr fast ganz, obwohl der Strom hier bereits durchschnittlich 60 m breit und 4 m tief ist. Aber was soll hier noch groß zu Wasser transportiert werden?





Wir fahren rund um die Kirche von Demmin herum, links mündet der Trebel in die Peene. Schon bald liegt die Zivilisation hinter uns, Spuren von Menschenhand sind einzig eine Vielzahl von Torfteichen am nördlichen Ufer, die alle im rechten Winkel zu unserem Fluss angelegt sind und ca. 200 m lang und vielleicht 50 m breit sind.

Die einsamen Niederungen mit Sumpf- und Schilfwiesen sind Lebensraum für allerlei Wasservögel. So sehen wir schon bald, wie ein Milan wenige Meter vor uns aus dem Flug heraus einen Fisch im Wasser fängt. Ein Kuckuck ruft, und er verfolgt uns auch weiter, aber der kommt uns nicht „ans“ Boot. An den Eschen haben die hier heimisch gewordenen Sumpfbiber ihre typischen Nagespuren hinterlassen.

Unser neuer Steuerermann Helmut macht seine Sache auf den ersten Kilometern ganz ordentlich. Und seitdem unser Boot poliert ist, läuft es bedeutend besser. Was solch kleine Prozedur doch ausmacht.



Einen Abstecher in einen der vielen Torfstich-Teiche machen wir auf besonderen Wunsch unseres Kapitäns. Der Teich ist wie die anderen auch fast ganz mit Seerosenblättern bedeckt. Was mag das für ein herrliches Bild sein, wenn die Rosen blühen. Peter zweckentfremdet die Blätter sofort und bastelt sich eine Kopfbedeckung daraus.



Das Zwitschern der Vögel ist außer unseren Paddelschlägen meist das einzige Geräusch, das wir hören. Die Rohrdommel und manch ein anderer uns unbekannter Vogel bewegt sich im nahen Riedgras und Schilf. Die Flora dieser einzigartigen Moorlandschaft mit den unzähligen gefluteten Torfstichen lässt unsere Blicke immer wieder zum Ufer schweifen, an dem wir langsam vorbeigleiten. Bei km 41 an der alten Fähre von Pensin machen wir eine P...pause.

Später ändert sich die Landschaft etwas. Wir fahren durch ein Waldgebiet. Ab und zu sehen wir in der Ferne kleine Gehöfte. Die Peene macht einige große Bogen, links und rechts am schilfgesäumten Ufer stehen Angler. Das Wasser ist noch sehr kalt, keiner von uns mag ein erfrischendes Bad nehmen. Wir fahren auf einem Fluss, den keine Straße und damit auch kein Auto begleitet. Eine unendliche Ruhe liegt über dem Wasser. Irgendwann überholt uns Kletten-Rudi in seinem Gummiboot. Sein 2PS-Knatterkasten tuckert leise an uns vorbei. Später erblicken wir auf der linken Seite den weißen Turm der mittelalterlichen Marienkirche in der alten pommerschen Kleinstadt Loitz. Interessant ist hier der alte Hafen mit einer von Hand betriebenen Drehbrücke über die Peene. Gegenüber von Loitz befindet sich die Einmündung des Kuckucksgrabens.

Unser Kapitän Peter überrascht uns dann mit einer Runde Alkohol. Es ist (fast) das erste Mal an Bord überhaupt. Grund dafür ist das mittlerweile 10-jährige Bestehen unseres Clubs. Der wärmende Schluck lindert auch Reiners Schmerz, der heute seinen Umkleide-tag hat. Jeden Moment will er seine Kluft wechseln. Vielleicht will er dadurch auch nur davon ablenken, dass er wie wir anderen leichte Probleme beim Sitzen haben. Wie anders sind die häufigen Rastwünsche zu erklären. Später werden wir von einem dicken Karpfen oder was auch immer für einen Fisch angegriffen. Er schnappt auf jeden Fall ganz schön und wir haben Mühe, uns vor dem Biest zu retten.



Zur Mittagspause wartet Harald am vereinbarten Ort. Er hat Verpflegung und auch etwas Trinkbares mitgebracht. Trotz des bedeckten Himmels hat sich Rainer einen Sonnenbrand zugezogen. Weiden, Erlen und Eschen stehen am Ufer oder liegen bis ins Wasser hinein.

Nachmittags ist absolute Ruhe auf dem Wasser, die wenigen Motorboote vom Vormittag sind verschwunden. Allenfalls treffen wir auf einen Fischer in seinem Boot, häufiger begegnen uns die Blicke der Angler am Ufer, die auf reiche Beute hoffen. Die Sonne scheint und das satte Grün der Bäume und Wiesen leuchtet in allen Tönungen. Während einer Pause in einem Erlenbruch versuchen sich Heinz und Peter als Baumschupser, wohl aus Frust darüber, dass wir die eigentlichen Herren der Bäume, die Biber, nicht zu Gesicht bekommen haben. Unser Rastplatz ist sehr beengt. Der Boden ist vom Wasser unterhöhlt, wir stehen auf den Wurzeln der Bäume, um uns herum ist Sumpfgelände. Schwertlilien zeigen auch hier die Unberührtheit der Natur und zeugen von der mannigfaltigen Pflanzenwelt.



Nachdem wir wieder im Wasser sind, hat ein Fischotter Nachsehen mit uns. Er kreuzt wenige Meter vor uns als Biberersatz unseren Weg. Bei km 67 erreichen wir Jarmen. Günter weist uns einen geeigneten Anlegeplatz. Das Boot holen wir schon aus dem Wasser.

Da das Gelände des Kanuclubs Jarmen, wo wir übernachten wollen, noch verschlossen ist, begibt sich die Crew ins Dorf. Peter und Dirk bleiben solange beim Boot. Wir erforschen den nur noch 3.500 Einwohner zählenden verschlafenen Ort. Neues Kopfsteinpflaster und tolle Straßenlaternen künden auch hier vom Wiederaufbau Ost. Nach einigem Suchen finden wir einen Platz, wo wir unseren ersten Durst stillen können. Doch bald marschieren wir zu den beiden Zurückgebliebenen zurück. Mittlerweile ist jemand vom Kanuclub eingetrudelt und hat das Tor geöffnet. Die Unterkunft lässt etwas an Komfort vermissen. Toilette und Waschgelegenheiten fehlen gänzlich. Jeder sucht sich daher bei Licht noch einen geeigneten Busch.



Da auch die Auswahl an Getränken sehr gering ist, begeben wir uns bald wieder ins Dorf und finden in der Zauberflöte zu essen und zu trinken. Auch hier behält Reiner seine Kleidung nicht lange an. Ihm ist warm. So machen wir einen Kneipenwechsel, aber auch die anderen Kneipen im Dorf sprechen uns nicht besonders an, daher laufen wir noch einige Kilometer zu Fuß, um zu 2 Kästen Bier zu kommen, die wir ins Clubhaus mitnehmen.

Brinkhoff's Nr. 1 hebt dann im Windschatten der überdachten Terrasse die Stimmung. Wir genießen die Ruhe und den Blick auf das ruhig vorbeifließende Wasser. In der Nacht haben sich alle an einem schönen Schnarchkonzert beteiligt. Die Vögel und Fische müssen wohl gedacht haben, dass das Haus in ein Sägewerk umfunktionierte worden ist. Nachts hat es leicht geregnet.



Freitag, 17.05.96

Früh am Morgen zeigt uns Friedel einmal mehr, was ein echter Kumpel ist und was wir an ihm haben. Nach dem Motto „Wenn wir schon nicht duschen können, wollen wir wenigstens ordentliche Brötchen haben“ hat er sich - rücksichtsvoll wie er sein kann und um uns nicht weiter zu stören - ins Dorf begeben und Brötchen geholt. Während dieser Zeit haben sich die anderen draußen in die Büsche verzogen. Dann ist Frühstück. Welch ein Glück, dass wir noch einige Kleinigkeiten als Brötchenbeilage dabei haben, so können wir uns gut gestärkt und ungewaschen um 8.30 Uhr aufs Wasser begeben.

Während wir langsam Fahrt aufnehmen, kommen wir an den abenteuerlich zusammengeschusterten Blechhütten vorbei, die als Bootsunterstände dienen. Improvisation ist alles. Es ist wieder trocken. Die Ruhe an Bord lässt uns die Natur genießen. Immer wieder kleine Erlenwäldchen, der Kuckuck ruft, die anderen Vögel zwitschern und lassen sich von uns nicht stören. Verrotete, entwurzelte, umgekippte oder von den Bibern gefällte Bäume geben skurrile Bilder ab. Unberührte Natur - Urwald. Auch heute morgen wird immer wieder nach einem kleinen Rastplatz Ausschau gehalten. Die sumpfige Gegend lässt ein Halten aber nur sehr selten zu. Bei km 71 reichen die Felder auf der Südseite bis an den Fluss heran, kurz danach machen wir Pause. Es ist ziemlich kühl und alle haben sich dementsprechend warm angezogen.





Heinz beansprucht auf einmal einen anderen Sitzplatz im Boot, obwohl er diesen Platz auf mehreren Touren und auch gestern noch innehatte. Sogar die Schwäne wollen sich das ansehen und fliegen kopfschüttelnd hin und her. Ostwind bläst direkt von vorne und erzeugt leichte Wellen. Wir haben jetzt einige lange Geraden zu bewältigen. Bei km



82 (es ist 11.30 Uhr) ist im Bordbuch vermerkt, dass sich Harald Schweizer geruhte, seine Hose zu nassen. Die Sonne hat aber ein Einsehen und trocknet sie bald wieder.

Während unserer Fahrt sehen wir mehrere Milane und Habichte, aber nur wenige Reiher und Enten lassen sich blicken. Haben die sich vor uns versteckt? Auch die hier zu findenden Kraniche, Fischadler oder die Rohrweihe haben wir leider nicht entdecken können.

Leise gleiten wir an den Feuchtwiesen vorbei, einem Paradies für Pflanzen und Tiere und das größte zusammenhängende Niedermoorgebiet Deutschlands. Außerdem nehmen Gebüschriede, Röhrichte, naturnahe Bruchwälder und ehemalige Torfstichkomplexe große Flächen dieser Region ein. Gegen 12 Uhr erreichen wir bei km 86 Stolpe, wo Dirk uns bereits erwartet.





Die Auswirkungen des gestrigen Män-  
nertages bekommen wir in der histori-  
schen Gaststätte  
„Stolper Fährkrug“  
zu spüren. Dort hat  
man die Küche fast  
leer gegessen und  
jetzt muss erst ein-  
mal Nachschub ge-  
holt werden. Der  
Fisch ist ausgegan-  
gen, worüber aber  
einige von uns auch  
gar nicht traurig sind  
(immer diese Grä-  
ten!). Dafür nehmen  
wir zum Trost eine  
Runde Fischergeist,  
natürlich geflammt,  
damit der Alkohol  
rausgeht.

Nach dem Mittagges-  
sen hat der Wind  
nachgelassen, auch  
die Wellen haben  
sich gelegt. Weiter  
ist das Ufer an bei-  
den Seiten von ho-  
hem Schilfgras be-  
wachsen. Hier be-  
ginnt das Peenetal-  
moor. Die Äste ver-  
rotteter Weiden hän-  
gen ins Wasser hin-  
ein. Auch heute  
Nachmittag begleitet  
uns wieder ein Ku-  
ckuck. Ab und zu  
muss Helmut das  
Boot um weit ins  
Wasser ragende  
Reusen vorbeisteu-  
ern. An den Bäumen  
am Ufer fehlt unten  
teilweise die Rinde  
und wir sehen auf  
das Weiß des blan-  
ken Holzes.



Dies können aber keine Biber gewesen sein, vielmehr werden hier die Eisschollen des letzten Winters ihre Spuren hinterlassen haben. Von weitem schon sind später die Türme von Anklam zu sehen.

Gegen 15 Uhr begegnet uns das erste Motorboot des Tages. In Anklam winkt uns Hubert zu, er hat eine geeignete Anlegestelle ausgemacht. Das Tagesziel ist erreicht. Wir heben das Boot auf den Hänger, denn wir müssen später nach Stolpe zurückfahren, wo wir übernachten werden. Vorher begeben wir uns aber noch auf einen Stadtrundgang.



Anklam liegt in Vorpommern am Unterlauf der Peene. Die alte Hafenstadt war bereits 1283 Mitglied der mächtigen Hanse. Peene und Peenestrom verbinden die heutige Industriestadt mit der Ostsee. Leider konnten wir nichts für unser Seelenheil tun, da die bereits aus der Zeit der Hanse stammende dreischiffige Backsteinkirche im gotischem Stil geschlossen war. Der Rundgang durch die Stadt, die an allen Ecken an den dort geborenen Flugpionier Otto Lilienthal erinnert, macht durstig und so beschließen wir alle, ein Eis zu essen.

Die Eisdielen hat noch etwas vom DDR-Flair, denn als wir alle gerade am Tisch sitzen, werden wir freundlich, aber deutlich darauf aufmerksam gemacht, dass man sich hier selbst bedient. Ein paar Regentropfen fallen, dann erscheint die Sonne wieder und wir erkunden noch etwas die Stadt.





Wir durchlaufen das gut erhaltene Steintor aus dem 14. Jahrhundert mit seinen Treppengiebeln. Es bildet den Rest der alten Stadtbefestigung und weist den typischen Baustil der überall hier oben im Norden anzutreffenden Stadttore auf.

Während der Fahrt nach Stolpe wird es etwas eng, zu Elft sitzen wir im VW-Transporter. Am Fähkrug angekommen werden wir erst einmal angemacht, weil wir den VW-Transporter mit Hänger auf den frisch gesäten „Zierrasen“ abgestellt haben.

Bald darauf sitzen wir in gemütlicher Runde und genießen ein leckeres Radeberger. Was tun, der Tag ist noch lang? Warten auf den „Herforder Pils“. Der hat den Vertrieb für selbiges Bier übernommen und will uns eine Unterkunft besorgen. Es dauert aber eine ganze Weile, bis er endlich eintrudelt und sich geruht, uns den versprochenen „Bungalow“ zu zeigen. Wir gehen durch das kleine Peenedörfchen, das sich noch etwas ursprüngliches bewahrt hat mit seiner Schmiede und der Dorfkirche sowie den Überresten eines Benediktinerklosters von 1153. Die Zeit scheint hier vor langer Zeit stehen geblieben zu sein. Peter entdeckt ein niedliches Häuschen und meint, das wäre die richtige Schlafstelle für ihn. Es stellt sich dann aber als Leichenhalle heraus. Auch die alten Häuser mit ihren Rieddächern sind nicht für uns bestimmt. In der Unterkunft haben 3 Personen Platz, der Rest sucht sich irgendwo auf dem Gelände einen Lagerplatz. Zuerst haben alle den Wunsch zu duschen. Das geschieht dann trotz nur einer Dusche in Rekordzeit. Anschließend ist Ausgehzeug angesagt. Alle ziehen daher ihr neues Clubsweatshirt an. Richtig gut sehen wir darin aus.

Wir sind gespannt, ob man für heute Abend noch etwas Fisch geangelt hat. Im Lokal angekommen erfahren wir, dass der Zander bereits wieder fast ausgegangen ist. Aber diejenigen, die möchten, bekommen dennoch ihren Fisch, wenn auch tiefgefroren. Dann eine Ost-Besonderheit: wir erhalten das Bier zum Einheimischen-Preis (statt 3,10 DM nur 2,30 DM).



Bei der Vorbesichtigung waren zwar noch 2,10 DM ausgehandelt worden, aber man entschuldigt sich: „Wir mussten auch für die Einheimischen erhöhen“. Darauf trinken wir zusätzlich eine Runde mit 10 Fischergeist und für Reiner bestellen wir eine Goldkrone, weil er doch bald Silberhochzeit hat. Später begeben wir uns wieder zu unserer Unterkunft und sitzen dort noch eine Weile gemütlich auf der Terrasse und blicken zu einem klaren Sternenhimmel hoch. Irgendwann sucht sich jeder seine Schlafstatt im Bewusstsein, dass uns hier nichts passieren kann. Uns bewachen ja mehrere Hunde. Dafür werden wir nachts mehrfach durch die anschlagenden Hunde darauf aufmerksam gemacht, dass wieder jemand seinen Schlafsack verlassen hat.



Samstag, 18.05.96

Um 7 Uhr beschließt Friedel, uns zu wecken. Trotz Gedränge im Bad sind wir doch sehr zeitig fertig. Es ist diesig, der Nebel kommt runter. Im Fährkrug werden wir durch ein gutes und reichliches Frühstück für die etwas spartanische Unterkunft entschädigt. Gut gestärkt geht's dann zuerst per VW-Transporter nach Anklam. Da wir erst gegen 9.30 Uhr das Boot einsetzen, ermahnt uns Peter, doch etwas zügiger zu paddeln.



Wir verlassen Anklam, wo die Zugbrücke gerade hochgedreht ist. Am Hafen entdecken wir ein einsames Lastschiff. Dann gelangt ein sehr strenger Duft an unsere empfindlichen Nasen, eine Kunstdüngerfabrik lässt grüßen. Die Landschaft verändert sich jetzt zusehends. Das Schilfgras links und rechts am Ufer nimmt immer größere Ausmaße an. Bald können wir nichts anderes mehr erkennen. Die Peene selbst wird auch immer breiter. Anfangs ist der Himmel noch etwas bedeckt, doch bald kommt auch wieder die Sonne hervor.



Das Boot macht gute Fahrt und wir können unserem Steuermann Helmut bestätigen, dass er seine Probe bestanden hat. Hubert zeigt uns, dass er eine volle Stunde an einem Stück durchpaddeln kann. Wenn wir anderen aber nicht ab und zu auch ein wenig getan hätten, wären wir bald wieder in Stolpe gewesen, denn ein leichter Gegenwind bläst uns jetzt entgegen.

Die Schilfwiesen werden noch größer, zwischendurch aber lockern auch ab und zu wieder kleine Erlen- und Birkenhaine das Bild auf. Bei km 103 teilt sich dann der Fluss.

An der Flussgabelung legen wir eine kleine Rast ein, klettern auf einen Jägerstand und genießen von dort oben einen Blick auf die riesige Schilffläche. Im Hintergrund erkennen wir schon die Umrisse der Insel Usedom, die Autobrücke über den Peenestrom und das silberglänzende Wasser des Kleinen Haffs.





Wir entscheiden uns, auf dem linken Peenearm weiterzufahren. Zwischen dem mannshoch aufragenden Gras entdecken wir schemenhaft einige Hütten, die sich aber bei näherem Hinsehen als hohe Schilfstapel zu erkennen geben. Nach mehreren Schleifen durch das Schilf erreichen wir den Peenestrom, auf dem die ersten Segelschiffe auftauchen, ein untrügliches Zeichen dafür, dass wir auf „freier See“ sind. Aus dem breiten Strom ist nun eine riesige Wasserfläche geworden. Vom Ufer aus bis weit ins Wasser hinein ragen Stäbe, an denen die Fischer ihre Netze befestigt haben. Linker Hand kommt jetzt die Autobrücke immer näher, geradeaus sehen wir ein mächtiges Stahlbauwerk mitten im Wasser, die Reste der ehemaligen Eisenbahn-Hubbrücke.





Wir kommen gegen Mittag an der Zecheriner Brücke an, die die südliche Verbindung zur Insel Usedom darstellt, der zweitgrößten Insel Deutschlands, die auf eine lang zurückliegende Besiedlung bis hin zur Bronzezeit zurückblicken kann.

Die Sonne scheint und in der Fischgaststätte „Peene-Idyll“ ist bereits großer Betrieb. Ein Glück, dass Reiner für uns einen Tisch reserviert hat. Von dort aus haben wir einen herrlichen Blick auf den Peenestrom und die Farbtupfer der Segelschiffe darauf. Zum Jubiläumsjahr genehmigt uns der Kapitän einen Jubi vor dem Essen. Nur Friedel bekommt keinen, denn er will die letzte Strecke fahren. Und was essen wir? Na klar, Fisch auf den Tisch.

Bei der Abfahrt brennt die Sonne jetzt ganz schön. Bald kommt die Karminer Brücke immer näher. Sie bildet das Tor zum Kleinen Haff und dem Mündungsgebiet der Oder. Diese 1932 als modernste Eisenbahn-Hubbrücke erbaute Verbindung brachte früher die Sommerfrischler doppelt so schnell von Berlin zur Insel Usedom wie das heute möglich ist. 1945 wurde sie von der SS vor den Russen zerstört und dient seitdem als Industriedenkmal.



Welch ein imposantes Bauwerk muss das damals gewesen sein, denn auch heute noch beeindruckt der Rest durch seine Größe. Wir betrachten uns das Werk denn auch nochmals vom Anlegesteg der Wasserschutzpolizei aus. Anschließend begeben wir uns aufs „offene Wasser“. Ein ganz neues Gefühl für uns Flusspiraten. Am verschilften Nordufer vorbei wollen wir uns nach Usedom vor-tasten. Die Leute auf den Segelbooten bekommen hier ein solches Gefährt sicher auch nicht alle Tage zu sehen. Wir paddeln unserem Ziel entgegen und am Ufer gibt eine Kuh - den Takt dazu. Eine solche Schlagzahlkuh könnten wir des öfteren gebrauchen.

Unser Steuermann meint, nochmals sein Können beweisen zu müssen und steuert das Boot so scharf an einer Boje vorbei, dass die Leute an dieser Seite die Paddel hochreißen müssen. Am Ufer grüßt ein Leuchtturm, etwas, das wir auf unseren bisherigen Fahrten mit dem Boot noch nicht hatten.





Ganz weit hinten meinen wir bereits die Konturen des polnischen Ufers zu erkennen. Das liegt aber doch - wenn auch in direkter Linie vor uns - noch in weiter unsichtbarer Feme. Jetzt ziehen Wolken auf. Das Wasser wird unruhiger. Ein Gewitter kündigt sich an. Das Schilf ragt weit ins Wasser hinein. Wir versuchen, so nah wie möglich am Ufer entlang zu fahren, um die Einfahrt in die Usedomer See nicht zu verpassen. Doch immer wieder tauchen Stäbe aus dem Wasser auf, an denen Reusen und Fischernetze befestigt sind. Die müssen wir natürlich immer umfahren. Die Einfahrt ist wirklich sehr gut getarnt und wenn nicht die Bojen im Wasser ein kleines Zeichen gegeben hätten, wären wir mit Sicherheit daran vorbeigepaddelt. Direkt an der Kehle zur Usedomer See machen wir halt. Welch einen reizvollen und noch wenig berührten Flecken Erde haben die Leute hier noch für sich. Aber wie lange wohl noch?

Von weitem zeigt sich bereits die im spätgotischen Stil erbaute Marienkirche der Stadt Usedom, die auch der Insel ihren Namen gegeben hat. Zuerst müssen wir aber noch über die Usedomer See mit ihren vielen kleinen Schilfinseln. Das Wasser hier ist rundum vom Land geschützt und ruhig. Auch die drohenden Wolken haben sich wieder verzogen.



Am alten Fischereihafen von Usedom wartet Friedel schon auf uns. Boot raus, auf den Hänger. Und dann das Geschimpfe von Peter: „Ich wollte doch noch die ganze Crew im neuen Clubhemd vor dem Boot fotografieren“. Also Boot wieder runter, alles umziehen und zum Gruppenfoto aufstellen. Ein netter Passant übernimmt die Aufgabe des Fotografen. Nachdem das Foto dann endlich im Kasten und das Boot auf dem Hänger festgezurrert ist, begeben wir uns in die nahe Hafenkneipe und warten auf Jan und seinen Vater, die Christophs Auto bringen wollen.



Später werden wir von 2 Sportlern des FSV Grün-Weiß Usedom abgeholt, die uns zu unserer Unterkunft in deren Sportlerheim etwas außerhalb des Ortes leiten. Nach der obligatorischen „Wimpelübergabe“ sucht sich jeder seinen Schlafplatz. Alle finden ihr Einzelzimmer. Ganz besonders genießen wir das Duschen. Anschließend schlendern wir zurück in den Ort. Über nostalgisches Kopfsteinpflaster marschieren wir durch das altertümliche Städtchen mit seinen einstöckigen Häusern. Auch hier verkam alles im DDR-Sozialismus, so dass die alten historischen Fachwerkbauten ziemlich rar geworden sind. Die beiden Jungs vom Sportclub hatten uns in einem Restaurant angekündigt. Es entpuppt sich als eine - unserer Meinung nach - typische DDR-Kneipe, die noch nicht allzu viel Änderungen nach der Wende erfahren hat. Tresen, Ausstellungskasten, Speisekarte und Essen zeugen noch von alten Zeiten. Wir aber werden schnell wieder an die Wirklichkeit erinnert. Christoph meint, dass es Zeit sei, seine Kasse aufzufüllen. Auf den Einwand, wenn er nächstes Jahr wieder so viel kassieren würde, dann machen wir nicht mehr mit, meint er nur: „Dann fahre ich eben alleine, heuere mir 9 Polen an, die paddeln für nur 5,- DM den Tag“. In der Kneipe wird es langsam unruhiger. Ab 21 Uhr ist Disco angesagt. Da die guten Frauen aber erst gegen 23 Uhr kommen sollen, ist das natürlich zu spät für uns und so machen wir uns auf den Heimweg. In einer Pizzeria will uns unser Kassenwart nach der Drohung von vorher wohl etwas beschwichtigen. Er meint, Berliner Kindl bzw. Cappuccino und Malteser wären das Richtige. Später sitzen wir noch vor dem Clubhaus zusammen. Das Gewitter, das sich auf dem Wasser bereits angekündigt hatte, kommt jetzt doch noch. Bei Donner, Blitz und Regen wird noch etwas Manöverkritik geübt, geklönt und an einige Highlights der Tour erinnert.

Später hängen alle ihren Gedanken nach, ist doch schon wieder eine schöne gemeinsame Bootstour zu Ende. Eine ganz neue Landschaft haben wir entdecken können, mit viel unberührter Natur. Ein Land der Stille und Beschaulichkeit, und auch ein Land von landschaftlicher Schönheit. Man kann nur hoffen und den Menschen hier wünschen, dass das auch in Zukunft so bleibt. Auf der anderen Seite ist diese herrliche Landschaft das einzige Kapital, was man in dieser armen Gegend zu bieten hat und damit dürfte der Tourismus auch die einzige Geldquelle sein, mit der man überleben kann. Hoffentlich wird es einen sinnvollen und für alle Seiten vertretbaren Kompromiss geben.





Sonntag, 19.05.96

Morgens werden wir durch lauten Flügel-schlag von zwei Schwänen geweckt. Es scheint wieder die Sonne, die Regentropfen auf dem Gras und dem Laub glänzen und erinnern an das Gewitter von gestern Abend. Unser heutiges Frühstück lässt an nichts fehlen. Es ist vom feinsten, wie alle finden. Leichter Dunst liegt über dem Sportplatz und den ihn umschließenden Bäumen.



Keiner beklagt sich über das Schnarchen eines anderen. Anschließend heißt es noch Reinemachen und Schlüsselübergabe. Kurz nach 8 Uhr starten wir Richtung Heimat. Über Anklam fahren wir unsere Strecke noch einmal auf der Straße ab. In Stolpe fährt Christoph nochmals zur Unterkunft, um seine Isomatte zu holen. Sie hatten wir wegen des vielen Gepäcks dort gelassen. Über Demmin fahren wir durch dünnbesiedeltes Land und kommen nach Dargun, wo wir vom Auto aus einen Blick auf die Ruine des ehemaligen Schlosses werfen können, das durch Umbau aus einem bereits 1172 gegründeten Zisterzienser-kloster entstanden ist. Weiter geht's dann über die Strecke, die wir bereits auf der Hinfahrt kennen gelernt haben. Immer wieder tauchen saftige grüne Wiesen mit vielen gelben Tupfern von Löwenzahn auf, ab und zu sehen wir auch mal ein paar schwarzbunte Kühe. Dann folgen wieder weite Felder, ausgedehnte Kiefern- und Buchenwälder, kleine Ortschaften und jede Menge versteckte Seen.

Wir kommen gut voran und freuen uns auf einen kleinen Imbiss an der Raststätte nahe der ehemaligen Grenze. Aber dort ist Hochbetrieb. Später auf der Autobahn ist auch der Teufel los, mehrere Staus ab Hamburg lassen uns die Gegend noch intensiver genießen.

Leuchtend gelbe Rapsfelder zwischen den uns ja auch schon vom Wasser bekannten Flüssen Elbe und Weser, die immer wieder schöne Heidelandschaft und die Kiefernwälder, die sicher auch einen guten Platz für den Papagei abgegeben hätten, den wir zum Schluss mit im Auto hatten.



Gegen 16.30 Uhr kommen wir wohlbehalten wieder in Bennien an, wo bei Harald der Abschluss einer herrlichen Tour gebührend gefeiert wird.

Boot ahoi.

